

Limburger Anzeiger

(Limburger Zeitung) Zugleich amtli. Kreisblatt für den Kreis Limburg. (Limburger Tageblatt)

Erscheinungsweise: täglich (außer Werktag).
Bezugspreis: monatlich 8.90 Mark einschl. Postbeifallsgeb.
oder Briefgeld.
Telefon Nr. 82. — Postgeschäftsamt 24915 Frankfurt a. M.

Gründet 1888.

Gelehrte Redakteur Hans Kühn,
Gruß und Bericht der Deutschen Schriftsteller Verlag und Buchdruckerei
in Limburg a. d. Lahn

Anzeigengeld: die gesetzte 8-Millimeterzeile oder deren
Raum 70 Pf. Die 91 zum breite Reklamezeile 2.10 Pf.
Rabatt wird nur bei Wiederholungen gährt. Telefon Nr. 82.
Anzeigen-Klausur bis 5 Uhr nachmittags des Vorabes.

Nummer 192

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Sonntagsgedanken.

Blumen am Weg.

Es ist einmal den meisten Menschen so in der Art, daß sie streben nach dem, was ferne ist, und darüber das Gute, welches ihnen der liebe Gott so in den Weg gelegt hat, daß sie es bequem erreichen können, nicht tun und nicht genießen.

Claudius.

Blumen sind an jedem Weg zu finden, doch nicht jeder weiß den Kranz zu winden.

Anastasius Grün.

Man kann es nicht genug wiederholen, daß die Seligkeit der Kinderzeit vor allem darin besteht, daß das Kind seine höchsten Freuden in den einfachsten Dingen sieht und findet.

H. Hansjakob.

So viel gibt's, was beglücken kann und Freude macht entstehen; es kommt auf Herz und Augen an, daß sie, was Glück ist, sehen.

Trojan.

Wie bestrafen wir unsere Kinder?

Von Dr. von Gneist.

Soll das Kind durch Schläge erzogen werden? Wie soll das Kind überhaupt bestraft werden? Wird mehr mit Liebe oder mit Strenge erreicht bei der Erziehung? Solche Fragen legen sich Eltern häufig vor, ohne sich aber die Antwort klar zu sein. Ganz ohne Bestrafung bei der Kindererziehung auszukommen, ist eine Unmöglichkeit. Jedoch ohne Liebe, die noch durchdrückt, selbst wenn zur Züchtigung gezwungen werden muß, ist es ebenfalls nicht möglich, ein gutes Resultat zu erreichen.

Das erste Gebot in der Kinderstube ist die Berechtigkeit; die Strafe darf niemals nach äußerlichen Umständen verhängt werden und namentlich niemals von der Stellung der Erziehenden abhängig sein. Wer ein gerechter Richter sein will, muß sich daher im Jügel haben; wer sich vom Jorn trennen läßt und womöglich nur aus Angst strafen und das Strafmaß hierauf bestimmen wollte, verliest in den Augen des Kindes und erweckt einen Groll in ihm, der, wenn sich solche Fälle wiederholen, zu einer sich immer mehr verstärkenden Rücksicht zwischen Eltern und Kindern führen kann. Das Kind muss überzeugt sein, daß es bestraft wird, weil es etwas Unrechtes getan, und nicht deshalb, weil Vater oder Mutter in Erregung geraten sind. Es ist zwar ein wahres Wort: „Wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es,“ aber es will richtig aufgefaßt sein.

Durchgehen lassen darf man einem Kinde nichts, daß die richtige Strafart auch in jedem einzelnen Falle gefunden werden. Die handgreifliche Züchtigung wird nur dann am Platzen, wenn ein besonders schlimmes Verhülltum vorliegt; aber selbst dann muß noch die Liebe durchdrücken, die

selbst Schmerz, darüber empfindet und Traurigkeit, weil zu dieser Art Strafe geprägt werden müssen.

Wer bei jeder geringfügigen Veranlassung zu strengen Strafen seine Zufriedenheit nimmt, erreicht bei dem kleinen Sünder zu leicht nichts weiter, als eine Art Verstoßtheit, Abgeltungsfreiheit, die zur Verbitterung führt. Je häufiger aber zu harten Strafen geprägt wird, je größer ist die Entfernung des Kindes gegenüber den Eltern. Sicherlich ist ein Kind, das seine Eltern lieb hat, leichter zu lenken, und bei ihm wird schon die weniger harte Strafe wirken, während ein kleinen Kind durch häufige harte Züchtigungen entstrebtes Kind schließlich so abgestumpft wird, daß dies Juwel nicht einmal mehr eine Wertschätzung oder eine Besserung zur Folge hat.

Das strafende Wort genügt in vielen Fällen, zumal wenn es zugleich Hand in Hand geht mit der Belehrung, damit das Kind einsteht, was schlimm es gehandelt hat, so daß ihm das Gewissen schlägt. Diese Art der Rüge, der Ermahnung wirkt oft viel nachhaltiger, als die in der rätschen Aufzähllung des Journals verabreichte Züchtigung. Eine Zwiesprache unter vier Augen, aus der das Kind die leise Zuerkennung mit hinwegnimmt, daß seine Eltern trotz des von ihm begangenen Fehlers die besten und treuesten Freunde und Berater sind und bleiben, erweckt in ihm ein Danzbackleitgesäß, das in ihm gute Vorläufe reisen läßt zur Besserung. Es gibt auch eine Art zu strafen, daß der Misseläter die Folgen seines Vergehens zu tragen hat und hierdurch genug geprägt ist. Wer unachtsam mit seinem Spielzeug umgeht, muß sich mit den verunstalteten Sachen begnügen und erhält seine neuen; oder man entzieht ihm ein erwartetes Vergnügen, so leidet es einem selbst auch tun mag.

Das Erstrebenswerteste ist jedenfalls, die Kinder so zu erziehen, daß man das Bestrafen auf ein Mindestmaß herabzulehnen vermag. Denn wo sich immer und immer wieder harte Strafen als notig erweisen, muß sich dem Erzieher der Gedanke aufdrängen, daß am Ende die Erziehungsgrundzüge nicht die richtigen gewesen seien und Wohlgemüte abgeworfen hätten, die die Veränderung bedürfen. Es ist sehr bequem für den Erzieher, eine jede Unart, jede Fehlentwicklung des Jünglings kurzweg mit irgend einer Strafe, wie sie einem der Jünglings gerade eingibt, zu belegen. Aber das Resultat wird nicht immer gerade das beste sein. Wer Kinder zu erziehen hat, der kann ohne gewissenhaftes mit sich selbst Juralegen nicht auskommen; jedes Kind wird wieder anders zu beurteilen, jede döse Tat anders anzusehen sein, und es wäre verehrt, mit einem feinfühligen, empfindsamen Kind gleich schweres Geschäft aufzuführen, wo vielleicht ein strafender Blick, eine abweisende Kleine schon genug hätte, während der weniger leicht zu lenkende Schlingel durch Verunsicherung, mit Strenge gepaart, zur Umkehr zu bewegen sein wird.

Bei größeren Kindern, deren Ergefühl sie eine körperliche Züchtigung als Entziehung ansehen läßt, streicht man sie lieber ganz; das Recht des Stärkeren hier geltend machen zu wollen, führt leicht zur Entfernung zwischen dem Heranwachsenden und seinem Erzieherin, zu einer sich allmählich erweiternden Rücksicht, die schließlich unüberbrückbar werden kann.

Ganz ohne Strafe auszukommen in der Kinderstube wird wohl keinem Erzieher gelingen; jedoch weise Mäßigung, Gerechtigkeit und gewissenhaftes Nachdenken werden es Vater

und Mutter, wenn beide in ihren Anschauungen Hand in Hand gehen, ermöglichen, Irrtümer zu vermeiden und nach bestem Willen und Gewissen den Urteilspruch über den kleinen Sünder zu fällen.

„Lasse die Liebe noch fühlen, auch wenn du zur Hölle gewungen, Zeit bei der Strafe noch Milde, dann hast du das Richtige getroffen.“ (Deutsche Worte).

Die „gefährliche Zeit“ der Ehe.

Der Vorsitzende eines Londoner Polizeigerichtes, Forbes Lancaster, hat kürzlich eine Entscheidung gefällt, die viel erstaunt wurde und eine schwierige Frage aufstellt, nämlich die nach dem „gefährlichen Ehejahr“. Vor dem Richter erschien nämlich ein Ehepaar, das gerade ein Jahr verheiratet war, und forderte die Trennung der Ehe. Mr. Lancaster wies sie aber energisch ab, indem er erklärte, der Ablauf des ersten Jahres sei immer die kritische Zeit in der Ehe, und wenn sich alle scheiden lassen wollten, die in diesem Zeitpunkt sich mit dem Gedanken trügen, dann würde es bald keine Ehe mehr geben. Sie sollten also diese „kritische Zeit“ ertragen und wiederommen, wenn auch das zweite Ehejahr ungünstig verlaufen sei. Nach einer näheren Begründung dieses salomonischen Urteils fragte, erwiderte der Richter: „Ich habe ganz allgemein gesprochen. Nach meiner Erfahrung ist das Ende des ersten Ehejahrs die gefährlichste Zeit. Doch habe ich diese Erfahrung nur bei anderen gemacht, denn ich selbst bin unverheiratet.“ Dieser Kenner, die das Eheleben an eigenen Leibe erfahren haben, verlegen über die „Gefahrperiode“ nicht in das erste, sondern in das zweite Jahr der Ehe. Dieser Ansicht ist Canon Doyle, der sich viel über die Scheidung beschäftigt hat. Er meint, daß bei einer unglücklichen Ehe nach diesem Zeitpunkt die Lage jowit geschehen sei, daß sie zu einer Katastrophe dränge. Dieselbe Ansicht vertreibt ein kinderreicher Familienvater. „Im ersten Jahr“, schreibt er, „ist meistens alles in Ordnung. In den nächsten vier oder fünf Jahren, wenn die Kinder kommen, sind beide Ehegäste meistens so beschäftigt, daß sie gar nicht zum Nachdenken kommen. Nach sechs oder sieben Jahren aber, wenn sie von dem Kampf ums Dasein erneut sind und die Schwierigkeiten in der Erziehung der Kinder sich häufen, dann kommt für viele die Zeit, wo man an dem Glück der Ehe verzweifelt. Hat eine Ehe jetzt das siebte bis zehnte Jahr glücklich überstanden, dann ist sie ihre Fortdauer nichts mehr zu fürchten.“

Personliches von Klinger.

Die lächelte Becheidenheit Klingers einerseits und der hohe Begriff von Künstlerwürde andererseits, den er besaß, haben es mit sich gebracht, daß von seiner Persönlichkeit nur wenig abgesehen wurde. Sein Leben verlief äußerlich still, aber innerlich erfüllt von heissen Ringen um das Höchste, von unermüdlichem Schaffen und tragischen Konflikten, in seinem Leipziger Heim an der Plagwitzer Straße. Auch diese Stätte seines Wirkens war äußerlich schlich, kaum von den Nachbarn zu unterscheiden, aber in dem Kiezenraum des

„Weil Frau Diez es ausdrücklich verbot,“ lautete Dr. Hensles verlegene Antwort. „Sie verlangte nur nach ihrem Mann und wollte, daß sonst niemand zu ihr gelassen werde.“

„Und — hat man meinen Schwiegerohn verständigt?“

„Ja.“

„Er ist gekommen?“

„Nein. Die erste Nachricht ging nach Doblowitz. Doch dann kam Herr Diez nicht dort. Heute morgen telephonierte ich dann in seine Wiener Wohnung, wo er inzwischen angekommen war. Herr Diez hat seitdem mehrmals telephonisch bei mir nach dem Besinden seiner Gemahlin gefragt. Aber gekommen ist er bis jetzt nicht — er sagt, er sei selbst nicht wohl.“

Eine Pause entstand. Die Hofräthin wußte genug. Sie unterdrückte einen schweren Seufzer. Und Isolde hatte bisher nicht einmal nach ihr verlangt! „Kann ich nun meine Tochter sehen?“ fragte sie endlich bestimmt.

„Gewiß. Wenn Frau Diez es wünscht und sie vor weiteren Eregungen bewahrt bleibt.“

Die Blüte der Mutter und des Arztes begegneten sich.

„Ich will nur von ihrem Besinden sprechen,“ sagte die Hofräthin.

„Dann bitte.“ Dr. Hensle schritt voran. Sie folgte ihm stumm.

Während oben im ersten Stockwerk Mutter und Tochter in zärtlichem Freudentheil sich näherten, ein Gespräch im Gang zu halten, das gerade jene Punkte, die beide am meisten beschäftigen, anglistisch zu berühren vermied, sah unten in dem kleinen Parterre-salon, der den Arzten des Hauses als Rauch- und Erholungszimmer diente, Dallariva dem jungen Dr. Berling gegenüber. Dr. Berling war Hausarzt im Sanatorium Hensle.

Beide lachten einander von Kindesbeinen an, denn ihre Mütter waren Freindinnen gewesen, und sie hatten zwanzig Jahre lang Tüt an Tüt im selben Hause gewohnt. Erst vor fünf Jahren, als Frau Dallariva starb und Berlings Mutter nach Graz zu ihrer verheirateten Tochter zog, hörte dieser traurliche Verlehr auf. Indessen hatte der Umstand, daß Berling im Sanatorium Hensle erster Assistent war, Dallariva mit veranloht sich ebenfalls hier häuslich niederzulassen. Hörte er doch, durch den Jugendfreund sich Isolde wieder nähern zu können, die ihn seit der Abfahrt von Tulla konsequent ignorierte.

(Fortschreibung folgt.)

Fordernde Liebe.

Roman von Erich Ebenstein.

105 (Nachdruck verboten.)

Er standte schweigend vor sich hin. Die Hofräthin rührte sich nicht. Weise flossen die Tränen ihr Taschentuch und leise leimte eine große Erkenntnis ihr auf.

„Ja sie war ihm vieles schuldig geblieben. Und auch mit dem andern hatte er vielleicht nicht ganz unrecht. Hahnenklopfer führt sich über die Stirn. Sie entschlossen entzündend, sagte er: „Wir wollen jetzt nicht mehr unnötig schimpfen, Klara, da es Nötigeres zu tun gibt. Ich denke, wir sind nun wohl gleich Isolde aussuchen müssen.“

„Willst du denn nicht mit?“

„Heute noch nicht. Ich fürchte, ich könnte ein Wort Ladek und sie gegenüber jetzt nicht unterdrücken, und das arme Ding ist immerhin stark. Auch sonst wohl hart bestraft — sie soll wenigstens sehen, daß sie nicht verlassen ist, und wissen, daß ihr das Elternhaus offen steht — wenn sie das Sanatorium verlassen will.“ Die Hofräthin blinzelte bang auf.

„Du meinst, sie soll — zu uns kommen?“

„Ja. Wohin sonst? Ich fürchte, Georg wird nichts von ihr wissen wollen, nachdem sie seinen Namen verloren.“

„O Wilhelm, das ist schrecklich! Auch Daniela ist — sie hörte. Dann aber fuhr sie tapfer fort und erzählte ihrem Mann von Daniels Flucht.

„Ich schwör dir, ich wußte nichts davon,“ ichlos sie anwies, „ich hätte alles getan, um sie zurückzuholen! Aber Daniels war in der letzten Zeit nachdem ich ihr ein paarmal Besuchungen gemacht, so verschlossen gegen mich, daß ich keine Rührung hatte, was in ihr vorging. Und glaube mir, ich lebe nun ein, daß du in vielen Dingen recht hast. Ich habe sie nicht richtig erzogen. Ich war zu schwach — kannst du mir verzeihen, Wilhelm?“

Er schloß sie stumm in die Arme. Und zum erstenmal lebte empfand die Hofräthin, welche immer über die „jungen männliche Überlegenheit“ gespöttelt hatte, und selbst genug war, das Wohltrüte dieser jugendlichen Überlegenheit, die in dieser schweren Stunde nicht den Verlust, wie sie selbst. Denn sie konnte gar nichts denken. Eine verwirrte Hoffnung erfüllte sie ganz und gar.

Ateliers sich zu einem wahren Tempel der Kunst erhebend. Materielle Röte hat der Meister, der als Sohn eines reichen Vaters geboren wurde, nie durchlebt. Deutlich mehr hat er ringen müssen mit dem Unverständnis des Publikums und mit den tausend Widrigkeiten der Alltäglichkeit, die sich dem Höhenflug seines Schaffens entgegenstellten. Schon als junger Mensch stieß er an allen Ecken und Enden an und konnte aus der Berliner Akademie, die er zuerst besuchte, nicht heimlich werden.

Wie sein Studium dort ein Ende fand, hat sein damaliger Lehrer Paul Thumann selbst erzählt: „Man hatte seine Rot und Mühe mit dem jungen Akademiter, in den so gar nichts Neues hineinzubringen war und der nur fort und fort seinen himmel- und erdenstürmenden Gedanken nachhing. Ich stellte ihm bei, irgendeines nach der Natur zu zeichnen. Klinger wählte einen Kopf und machte sich sofort mit Feder und Tinte an die Arbeit. Auf meine Warnung vor der schwierigen Handhabung des Materials antwortete er, daß er nur mit der Feder zeichnen könne. So ging es los. Als ich nach einiger Zeit die sich entwidende Arbeit beobachtete und ihn auf die Notwendigkeit eines einheitlichen Gesammeindrucks hinwies, antwortete Klinger, daß ihn eigentlich nur die Durchbildung der Nase interessiere. „Gut“, sage ich, „so zeichnen Sie die Nase.“ Nach abermaliger Beobachtung ist wieder von einem Fortschritt der Arbeit nichts zu spüren und ich mache eine darauf bezügliche Bemerkung. Klingers Antwort lautete nunmehr, eigentlich interessierten ihm nur die Nasenflügel. „Gut“, meine ich, „so zeichnen Sie die Nasenflügel.“ Nach einer Weile lehre ich zurück, ohne daß die Arbeit ihrer Vollendung näher gerückt ist, und muß jetzt hören, daß ihn eigentlich nur die Nasenflügel interessiere! „Gut, dann zeichnen Sie die Nasenflügel.“ ermutige ich ihn und wende ihm abermals den Rücken, um bald zur Katastrophe zurückzukehren. Klinger hatte im wahren Sinne das Wortes die Sache bis auf die Spitze getrieben und übertraute mich Verblüfften mit einer derartig durchgebildeten Nasenflügel, daß sie mit nur noch den Eindruck eines großen, schwarzen Fleches machen konnte. Eine erhellende Auseinandersetzung war die Folge dieser recht eigenartigen Ausstauschung, und Klinger ließ auf und davon um, niemals wiederzukehren.“

Der widerspenstige Akademiter zeigte aber freilich bald, daß er mehr konnte, als sein Lehrer ahnte, denn seine ersten Zeichnungen aus der biblischen Geschichte und seine wunderbaren Phantasien über den verlorenen Handelshafen erregten allgemeines Aufsehen. Im Jahre 1870 mußte Klinger sein Jahr abdienen, und aus dieser Zeit hat uns ein Kamerad eine hübsche Geschichte aufbewahrt. Es war Musterung durch den Feldwebel und „Kamerad Klinger“ kam an die Reihe. Die Blüte des Gefürgen bleibet an der Patronatschule haften. Der Pucher hatte seine Schuldigkeit getan, aber Klingers leuchtende Hand hatte auf der Tasche geruht, und der glänzende Lad war erblindet. Grollend wanderten die Blüte des Feldwebels mehrmals von der Patronatschule zu Helmstädt, bis er endlich seinem Herzen mit den verachtungsvollen Worten Lust machte: „Und das nennt sich Malermeister!“

Auf der Höhe seines Schaffens hat der Meister nur wenige Besucher in der abgeschlossenen Welt, in der seine Schöpfungen entstanden, empfangen. Ein Galo, der ihn öfters besuchte und anschauliche Schilderungen seines Ateliers gegeben, war der Wiener Kunstschriftsteller Ludwig Hevesi. „Der Meister hatte ungeläufig in dem Raum gearbeitet, das Phidias in seiner Werkstatt zu tragen pflegte“, erzählt er von einem dieser Besuch, „und mußte sich für uns etlich anstrengen. Er hat so etwas von einem jungen Altgriechen am Leibe. Als wir den langen Gartengang hinunterstiegen, den eine Allee hoher Lilien, Rosen und Disteln säumt, und die vielen exotischen Blüten und Marmors von Blumen umwuchert liegen lagen, hatten wir den Eindruck, das sind seine Wurfübungen. Vor dem Frühstück schlenderte er mit myronischen Armen seine Distichen vom äußersten Ende des Gartenzaines an das Innere, und vor dem Abendbrot wieder zurück an das Innere. Nichts ist Klinger fremder, als sich in Szene zu setzen. Umgebts ihn doch vielmehr eine eigene Wolke von Unnahbarkeit und oft, wenn man ihm schon genährt ist, eine zweite Wolke der Schweigamkeit. Sein zölliger Kopf, rotbärtiger Kopf, der in Sessners Büste bei aller Polyhromie so bleichsüchtig ausgesessen, steht wunderbar gegen das kalte Weiß des Marinos, an dem er arbeitet. Die Anstrengung jagt ihm noch eine rote Welle mehr die Adern, bis er in heiterer Lühe steht.“ So war in ihm ein Stück altes altgriechisches Leben lebendig urkundlich wohin er sich von seinen Reisen aus Hellas und Syrien mitgebracht hatte.

Verschluß in Posen.

Von einer über die Verhältnisse in Posen gutunterrichteten Seite erfährt die „Deutsche Warte“ über die dortigen Zustände folgendes:

Die Tatsache, daß Polen, anstatt alle ihm aus dem Weltkrieg verbliebenen Kräfte zum wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau zu verwenden, seinerseits den Krieg ins Unendliche verlängert, muß notwendigerweise infolge Mangels jeglicher Produktion zum vollkommenen Zusammenbruch des neuen Polenreiches führen. Die Unaushaltbarkeit dieses Voranges ist es, die sich täglich deutlicher und härter offenbart. Die jüngsten Berichte aus Posen lassen erkennen, daß nunmehr auch in dieser mit ungeheurer Mühe und Sorgfalt emporenbachten ehemaligen deutschen Provinz alles vor dem Ruin steht. Charakteristisch für die Verhältnisse in Posen ist, daß der gesamte Eisenbahnverkehr in absehbarer Zeit zum Erliegen kommen muß. Die größten Teile des Eisenbahnmaterials sind für die Transporte an die Front eingestellt worden. Das für den Personen- und Güterverkehr übrigbleibende verbleibende Material ist bereits so unzureichend, daß auf allen Strecken nur noch ein Personenzug gefahren, und selbst dieser dementsprechend wegfallen wird, weil die hohen Fahrtypen von niemandem mehr bezahlt werden und weil das Material selbst von Tag zu Tag schlechter wird.

Selbstverständlich erhöhen die neuen Löhne und Gehälter jetzt wieder die Frachten und Fahrpreise und diese wiederum die Preise aller transportlichen Erzeugnisse, besonders also der Lebensmittel. Erstaunlich kommt hinzu, daß die Landwirtschaft sich mehr und mehr weigert, für ihre Erzeugnisse genügendes Geld in Zahlung zu nehmen; sie fordert zum mindesten deutsche Valuta, aber am liebsten lautet sie: „Da vom Ausland keine Waren hereinkommen, sind natürlich die Städte leer und haben daß nichts mehr zum Tauschen. Die Folge ist, daß der Landwirt die Erzeugung einschränkt, nur noch für sich arbeitet und daß die Städte in die Gefahr geraten, ausgehungert zu werden. Was aber an den Landwirten noch abgegeben werden kann, wird mit enormen Preisen bezahlt, was natürlich wieder heigernd auf die Preisgestaltung der Landwirte wirkt. So kostet eine in Posen durchreparierte,

das heißt nicht einmal neue Mähdampfmaschine, 25.000 Mark. Dabei fehlt es den landwirtschaftlichen Maschinen, die fast ausnahmslos in Deutschland hergestellt worden sind, an Ersatzteilen. Auch die fortgesetzten Requisitionen an Schlachtvieh und Pferden für die kämpfende Armee, die zum Teil gar nicht bezahlt und wofür nur noch Requisitionschein ausgegeben werden, entzieht der Landwirtschaft und weiterhin den Konsumenten wertvolle Kräfte, die auf Jahre hinaus unersetzbar sind.

In diesen kritischen Wochen beginnt selbst der härteste Kult, der die Polen bisher immer zusammengehalten, nämlich der nationale Gedanke, seine Kraft zu verlieren. Der Widerstand gegen Warschau wird immer offensichtlicher. Man verwünscht den Krieg und spricht es täglich öffentlich aus. Selbst der als Nationalheld verehrte Piłsudski muß sich herbe Kritik gefallen lassen. Mit voller Wucht aber entlädt sich wie auch schon bisher, die Verzweiflung des Volkes auf die Deutschen und die Juden, die in verstärktem Maße herhalten müssen, um den Stoll der Massen von den eigentlich Verantwortlichen abzulenken. Die jüngst in Polen heraufsteigende Hege gegen alles, was deutsch und was jüdisch ist, spottet jeder Beschreibung. In besonders schwerer Bedrängnis befinden sich die jüdischen Kreise, die sich, veranlaßt durch die unerträglichen Zustände in Kongreßpolen, in die Stadt Posen geflüchtet und hier wider ihren Willen dazu beigetragen haben, die bestehende Wohnungsnöte zu verschärfen. In rücksichtsloser Weise schlägt man jetzt diese Wohnungsnöte gegen sie aus und macht sie dafür verantwortlich, so daß man in jüdischen Kreisen in Polen tatsächlich mit einem nahe bevorstehenden Pogrom rechnet.

Übersicht man diese Verhältnisse, so bestätigt sich die in den letzten Monaten gewonnene Erfahrung von neuem, daß die Polen vollkommen außerstande sind, ein eigenes Staatswesen zu leiten. Besonders blamabel für sie ist es, daß sie zu dieser Leistung nicht einmal in einem kulturell so hochstehenden Lande, wie die ehemalige preußische Provinz Polen, imstande gewesen sind. Der Ruin des Landes, das vollkommen Chaos steht bevor. Diese Tatsachen aber sind für die kommende Abstimmung in Oberschlesien von besonderer Bedeutung, und wenn dort die Bevölkerung vor die Entscheidung: hier polnisch! hier deutsch! gestellt ist, sollte diese Entscheidung nicht mehr zweifelhaft sein.

Neue Ausgrabungen in Ägypten.

Die britische Schule für ägyptische Archäologie konnte sich seit im vorigen November wieder an ägyptische Ausgrabungen machen; denn gerade in dem Gebiete, wo sie im Jahre 1914 so erfolgreich gebraten hatte, hatten es Unruhen für Europa unmöglich gemacht, ohne größeres Schutz zu arbeiten. Wie es aber scheint, waren die Engländer selbst bestrebt, vorgehen zu machen, was sie im Jahre 1918 und 1919 gegen die Engländer gefügt hatten und Flinders-Petrie, der Führer der Ausgrabungs-Expedition, ist in seinem Bericht in „The Morningpost“ voller Lob für die Eingeborenen, Bauern und Essendis, mit denen er bei der diesjährigen im Januar begonnenen Ausgrabung zu tun hatte. Er hatte sich wieder nach Lahun am Eingang des Fayums gewandt, wo er im Jahre 1914 den großen Schatz gefunden hatte, der, wie wir jetzt aus dem „Bulletin des Metropolitanmuseums in New York“ sehen, zum größten Teil in dieses Museum gelangt ist. Unter anderem war damals der ganze Schmuck der Prinzessin Sat-Hator-Sunit, wahrscheinlich einer Tochter Sesostris II., in drei Räumen gefunden worden, darunter ein wundervolles Diadem, das aber in Antik geblieben ist.

Ein Eingang in die Pyramide der Königin, die aus acht Hölzern-Motabas bestand, war 1914 nicht gefunden worden. Auch dieses Jahr versuchte man es vergeblich. Anschließend war man einmal auf einen Eingang gestoßen; aber es war eine blinde Tür, hinter der fester Felsen war. Auch ein Tunnel von 40 Meter Länge war dafür in den Felsen gebrannt: erfolglos. Doch war man so zufällig, bei dem Begräbnis des Schatzes in der Fuge, wo im Vorjahr der Schmuck der Königin gefunden worden war, die goldene Schlange herauszuziehen, die die Krone des Sesostris II. geschmückt hatte, ein prachtvolles Werk der Goldschmiedekunst begegnet mit eingekleideten Steinen. Dies ist das einzige Beispiel, daß eine von Pharaonen getragene Inschrift auf uns gekommen ist. In der Nähe der Stelle des Schatzes von 1914 wurde noch eine Höhle aufgedeckt, die einen großen geschnittenen Krug enthielt. Er ist 70 Zentimeter hoch und von innen durchscheinend, honigfarbenem Alabaster. Er trägt eine lange, magische Inschrift, die die Bedeutung hat, daß sie für alle möglichen Grabbeigaben jagen und ankommen soll. Magie ist Magie; und wenn sie eine Kleinigkeit verschaffen kann, so kann sie auch alle Bedürfnisse der Toten verschaffen und erfüllt somit alle die Darstellungen, Szenen und Modelle, wie sie sonst in ägyptischen Gräbern gefunden werden. — Die Aufzündung von einer Anzahl pflanzenartigen Lampen aus Stein gibt endlich Aufschluß, wie die Ägypter diese unerträlichen Räumern beleuchtet haben.

Lahun galt bis jetzt allgemein als in der Zeit der 12. Dynastie entstanden. Es war eine Überraschung, als die neuen Ausgrabungen erwiesen, daß es seit prähistorischen Zeiten ein altes bewohntes Zentrum auf beiden Seiten des Engangs in das Fayum war. In einem Grab fand man die häusliche Figur eines Mädchens das, den Kopf in die Hand gelegt, seinen achttausendjährigen Schlaf hält. Wie bemerkten, daß Flinders-Petrie frühere Datierungen für die ältesten Perioden stark von denjenigen deutscher Ägyptologen abweichen. Hau und Haar waren noch in voller Erhaltung. Ein kleiner Friedhof, der von der ersten bis zur vierten Dynastie zu datieren ist, gab Einblick in die ganze Entwicklung der verschiedenen (ungefähr dreißig) Gräberarten. In einem einzigen dieser Gräber wurden 326 Krüge gefunden. Viele Alabastergegenstände lagen zu Tage. Bei der wiederholten Messung der königlichen Sarcophage der 12. Dynastie zeigte sich, daß diese Periode noch über die volle Altägypten des alten Reiches verfügte; gewisse Abweichungen und Schwierigkeiten liehen die Rätsel auf. Sicherlich ist eine Jahrhunderte vor dem Parthenon entstanden.

Seit Jahren hatte man schon einzelne Zeichen beobachtet, die bis nachher in das Alphabet verwandelt. Jedoch war nur ein einziges Beispiel von daraus zusammengesetzten Wörtern aus der Zeit von 1400 v. Chr. bekannt. Nun steht ein neues Beispiel aus dem Jahre 3000 v. Chr. gefunden worden; ein Siegel mit vier dieser Schriftzeichen (wahrscheinlich ein Name), das einen weiteren Beweis der Entwicklung einer alphabetischen Schrift gibt. Dieses Schriftsystem ist vollständig frei von der ägyptischen Hieroglyphenschrift entwickelt und älter im Gebrauch. Zwei neue königliche Kartuschen kamen ans Licht, ein königlicher Name aus der 12. Dynastie, ein anderer aus der 19., von einem Sohne Ramses II., der Kronpräfident gewesen zu sein scheint.

In der alten Stadt der Erbauer dieser Pyramiden von Lahun, in Rabun, wo schon 1890 zweitausend verschiedene Räume von Flinders-Petrie aufgenommen worden waren, wurden die Arbeiten jetzt fast ganz zu Ende geführt. Es wurde u.a. ein ausgezeichnetes Beispiel eines gewölbten Tor eingang ausgedeckt und eine Art Porticus für häusliche Gottesdienste; daneben ein Platz für rituelle Waschungen in selber Art, wie ihn die Mohammedaner heutzutage benützen.

Kirchenfestungen.

Seitdem liegt es dem Menschen von heute, daß es einige Kirchenfestungen gegeben hat, da er gewohnt ist, das Gotteshaus als die eigentliche Stätte des Friedens anzusehen. Aber der deutsche Siedler der Nordmark stand in der Kirche zugleich eine „feste Burg“, in der er sich gegen die beständig drohenden Angriffe feindlicher Völker verteidigte. Immer wieder trifft man in der norddeutschen Mark und in den Länden des Deutschen Ordens in Ost und Westpreußen auf solche alten schmiedelosen Kirchen, mächtige Bauten ohne hohe Türe, deren Wände aus gewalzten Quaderteinen wie für die Ewigkeit gebaut scheinen und deren kleine Fenster wie Schießscharten, aus großer Höhe ins Land lugen. Das sind jene Kirchen, Festungen oder Wehrkirchen, in denen die Siedler sich verteidigen, wenn der drohende Wurm der Glöde das Herannahen eines wilden und erbarmungslosen Feindes verhinderte. In besonders reiner Form haben sich diese Kirchenfestungen in Oldenburg erhalten, und sie sind in neuerer Zeit Gegenstand einer eifigen Forschung gewesen, von der Dr. Rehnen in einem Aufsatz der Zeitschrift „Niedersachsen“ berichtet.

Im Gebiet Niedersachsen hat sich eine besonders große Anzahl solcher Wehrkirchen erhalten. Der Brauch, die Kirche zu befestigen, ging schon aus der friesischen Verfassung hervor, denn die freien Bauern gestalteten ihren Edlingen, aus denen sie alljährlich ein Richter wählten, aus Holz, daß diese dann zu mächtig würden, nicht, die Mauern ihres „Stins“, das heißt, Steinhäuser, höher auszuführen, als ein Mann reichte. Da aus dieser Weise die Entstehung von Burgen verbündet wurde, so blieb die Kirche als der einzige Platz übrig, in dem man bei den so häufigen Kriegen eine gesicherte Zuflucht fand. Eine solche vollausgebauten Kirchenfestungen läßt sich noch aus den Erzählungen von den Belagerungen der Kirchen, jeweils aus erhaltenen Resten rekonstruieren. Im allgemeinen stehen natürlich nur noch die Kirchen. Der hochaufragende Kirchturm war durch Wall und Graben eingekleistert; über den Graben führte die durch Türe verdeckte Zugbrücke. Das Hauptbollwerk bildete der meistens einzeln neben der Kirche stehende feste Turm. War Gefahr im Anzuge, dann sammelte sich die ganze Gemeinde bei der Kirche, das Vieh wurde in der Umfriedung bei der Kirche zusammengetrieben, und jeder schleppte herbei, was ihm am wichtigsten schien. Da man in den Kirchen nicht selten lange Belagerungen aushalten mußte, so gab es innerhalb der Kirchen und Kirchhofsmauern gefüllte Speicher, Vorratskeller und Brunnen, ja in einzelnen Kirchen sogar Herdstellen. Hatte der Feind den Turm, von dem aus die wehrhafte Mannschaft die Kirche zunächst verteidigte, eingenommen, so geschah die Verteidigung von der Kirche aus, an der unter den Fenstern Laufbrüden angebracht waren. Das Erdgeschoss des Turmes diente häufig als Verlies.

Diese vollausgebauten Kirchenfestungen wuchsen hauptsächlich in der Kaiserzeit, der kriegerlichen Zeit des Interregnum tempor, und der Brauch, die Kirchen als Zufluchtsstätten zu benutzen, wurde so allgemein üblich, daß der päpstliche Legat Johannes von Tusculum auf den ferneren Weihenbrüder der Kirchen zu solche Zwecken, die Straße der Caloniamunitation setzte. Trotzdem bestanden die Kirchenfestungen in Norddeutschland fort. Die Dorfhauptlinge trauten hier sogar die Kirchen zum Mittelpunkt ihrer Herrschaft und versuchten häufig, von diesem Bollwerk aus ihre Stadt über andere Dörfer auszudehnen. In Oldenburg haben die Kirchenfestungen eine besonders große Rolle gespielt zur Zeit des Grafen Gerd im 15. Jahrhundert. In den Kämpfen die dieser Graf mit seinen übermächtigen Feinden führte, waren die Wehrkirchen die Stützpunkte und von den größten strategischen Bedeutung. Hier wird auch berichtet, daß die Kirchhöfe, die stark besetzt waren, der Bevölkerung als Zufluchtsstätten dienten. In den um den Kirchhof angelegten Wällen lag die eigentliche Stärke dieser Kirchenfestungen, und bei Belagerungen haben sie sich verschiedentlich mehrere Wochen gehalten, konnten nur mit Hilfe von Artillerie bezwungen werden.

Vermischter Teil.

Ein Rottwurf für den Kölner Dom. Seit einer Reihe von Jahren ist die große Gefahr erkannt, der der Dom zu Köln durch die rasch fortbreitende Verwitterung des Steins ausgegesetzt ist. Es wurde schon mehrere Jahre vor dem Kriegsbeginn eine Ausbelebung der bedrohten Stellen gearbeitet. Der Dom ist nie von Baugrenzen frei und wird noch auf Jahrzehnte hinaus von Baugrenzen nicht frei werden. Mangels verfügbaren Geldmittel mußte im September des Jahres 1919 der Betrieb in der Werkstatt vorläufig fast ganz eingestellt werden, da sonst in wenigen Monaten das gesamte Kapital reißlos ausgezehrt worden wäre. Dieser Zustand, der durch die höchste Rott bedingt wurde, darf nur von beschränkter Dauer sein. Das große Bauwerk kann eine geordnete umfassende Baupolizei auf längere Zeit nicht entbehren, denn sonst könnte die wütende Erhaltung des Bauwerks in Frage gestellt werden. Der Zentralbauverein berechnet, daß ein Kapital von acht Millionen Mark beschafft werden müsse, um in erster Linie durch die Wiederaufnahme der Arbeit in den Werkstätten zu einer Rettung des Domes schreiten zu können.

Turnen und Sport.

Fußball. Aus Anlaß der Feier der Vereinsgründung des 1. Limburger Fußballclubs 1907 und des 1. Fußballclubs Limburg 1919 zum „Vereine für Radsport“ (1917) und gleichzeitigem 13. Stiftungsfeste ließerte der B. F. A. am vergangenen Sonntag in Diez zwei Fußballwettkämpfe. Die erste Mannschaft spielte gegen die gleiche des Sportvereins Oberlahnstein und gewann mit 5:1 (3:1 Toren, 2:0 Ecken). Die zweite Mannschaft spielte gegen die erste Mannschaft des Sportvereins Diez und verlor 1:4 (0:1 Toren, 2:0 Ecken). Beide Spiele zeigten sehr schwache Leistungen, entstanden aber im allgemeinen nicht den Erwartungen, was zum Teil wohl aus den steinigen Plätzen und die es etwas zu geringe Sonne zurückzuführen ist. Am Abend fand dann eine gemütliche Feier im Rahmen des Vereins auf der „Wilhelmshöhe“ statt, wobei Verlosung, Versteigerung und Tanz reich schwungsvolle und anregende Unterhaltung boten.

Solinger Hohlkehleiferei und Reparaturwerkstätte

mit elektrischem Betrieb.

Verkauf von ff. Solinger
Stahlwaren, Schirmen
und Stöcken.

Schleifen von
chirurgischen Instrumenten,
Rasiermesser u. Klingen, Haar-
schneidemaschinen, Pferde-
scheren, Scheiben und Messern
für Fleischmaschinen,
Messern u. Scheren.
Auf Wunsch werden einzelne Sachen
gleich geschliffen.
Reparaturen an sämtl. Haushaltungs-
maschinen, sowie überziehen und repa-
rieren von Schirmen und Stöcken.



J. Steinebach, Limburg,

Salzgasse 17.

4/192

Sehenswürdigkeit von Limburg

ist mein grosses Lager fertiger

8/192

Grabdenkmäler

60–80 auf Lager

Von einer Großstadt kaum über-
troffen. Außerdem große Auswahl
20–30 Kreuzdenkmäler
zu sehr billigen Preisen.
Jeder wird was Passendes finden!

J. Hilf, Bildhauer.

Werkstätte für Grabmalkunst.

Limburg a. d. Lahn, Weiersteinstr. 4.

Telefon 125 Soeben eingetroffen:

Obstkeltern in verschied.
Größen:

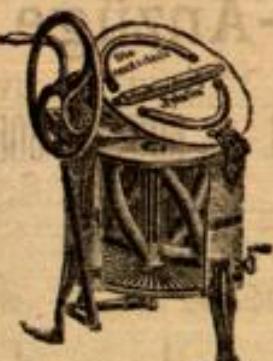
Obstmühlen

Kartoffelerntemaschinen

Kartoffeldämpfer

sowie alle anderen

landwirt. Maschinen und Geräte
zu den bekannt billigen Preisen und
reellster Bedienung.



Diezerstr.
32.

Josef Schmidt
LIMBURG (Lahn).

Erstes, grösstes u. ältestes Geschäft für landw. Maschinen u. Geräte

Reparaturwerkstätte.

Grosser Hemden-Verkauf

Ein Posten

Herren-Macco-Hemden

mit und ohne Einsatz
kräftige Qualitäten
in allen Größen

Einheitspreis **Mk. 48.**

Die Hemden sind auf Extratischen
im Parterre-Lokal ausgelegt.

Warenhaus Geschw. Mayer, Limburg.

Hierdurch die höfl. Mitteilung, daß ich die Vertretung des allgemein bekannten

Kulmbacher Petzbräu

für Limburg und weitere Umgegend übernommen habe.

Ich empfehle das so beliebte Bier in Gebinden und Flaschen.

Hochachtungsvoll

F. Neubeck.

Niederlage der Frankfurter Bürgerbrauerei.
Eschhöferweg Nr. 14.

Was will der Lebensbund ??

Der L. B. bietet Gelegenheit, i. vornehmer diskreter Form passend. Lebensgeführte, zwecks Ehe kennen zu lernen. Tausende von Erfolgen. Zahl. Empfehl. a. allen Kreisen. Keine gewerb. Vermittl. Verlinigen Sie uns. interessant. Bondonsschriften geg. Einsend. v. 70 Pf. von: 4/187

Verlag G. Bereiter, München, 757
Maximilianstrasse 31, oder von
Verlag G. Bereiter, Leipzig, 757.

Metallbetten

Stahlrahmataren, Kinderbetten,
Polster zu jedermann. Rot. frei.
Eisenmöbelfabrik L. Suhl, Thür.

Schieben

Sie ihren Einkauf in **Carbidlampen**
nicht mehr weiter hinaus; brauchen Sie
für den kommenden Winter eine neue
Lampe, dann kaufen Sie jetzt, ein
weiterer Preisabbau ist nicht zu erwarten.

Carbidlampen in allen Ausführungen
von 10 Mk. bis 60 Mk.

Taschenlampen
von 10 Mk. bis 25 Mk.

Taschenlampenbatterien
in bekannter Qualität 3,50 Mk.

Fahrradmäntel
von 90 Mk. bis 130 Mk.

Fahrradschläuche
von 30 Mk. bis 32,50 Mk.

Auslandsschläuche
von 35 Mk. bis 40 Mk.

Autodecken und Schläuche

Nähmaschinen u. Ersatzteile

Fahrradlack, Öl, Glocken

Brenner u. Brenneradeln

Gummiabsätze Paar 2,50 Mk.

Sämtliche Ersatzteile für Nähmaschinen, Fahrräder,
Carbidlampen, Feuerzeuge.

Fahrzeug-Industrie, Limburg
NIC. HOHN.

Zahn-Operationen

schmerzloses **Plombieren**, künstlicher
Zahnersatz, in Kautschuk (reine Friedens-
ware), **Kronen, Brücken und Stiftzähne**
in Gold und Metall

Schonendste Behandlung.

Mässige Preise.

Zahnpraxis,

Viganos Nachfolger

W. Podlaszewski, Dentist

Limburg, Obere Schiede 10, I.

Sprechstunden: von 8–6½ Uhr,
Sonn- und Feiertags von 8–2 Uhr